

Ein Blick zurück

Seinen Erinnerungsband „Zukunft ist ein blindes Spiel“ beginnt Martin Feuchtwanger, der jüngere Bruder von Lion Feuchtwanger, mit einer überaus lebendigen und folkloristischen Schilderung des Münchner Sankt-Anna-Platzes um die Jahrhundertwende. Die Familie Feuchtwanger bestand damals aus elf Personen, den Eltern und neun Kindern; sie wohnte auf der Südseite des Platzes Haus-Nr.2, dessen großer Hinterhof den Spielplatz für „Dutzende von Kindern“ abgab. Nebenan auf Nr.1 gab es die kleine Sankt-Anna-Post. Mittelpunkt des Platzes war die neuromanische, von Gabriel von Seidl erbaute Sankt-Anna-Kirche, um die sich die Bürgerhäuser in einem Halbkreis scharten. Gegenüber dieser neuen Stadtpfarrkirche, auf der Westseite, lag die in ihren Ausmaßen kleinere barocke Franziskanerklosterkirche Sankt Anna im Lehel, erbaut von Johann Michael Fischer.

Martin Feuchtwangers Kindheit in diesem Altmünchner Stadtteil Lehel war unbeschwert, man kann sagen glücklich. (Armes Kind, kennst den Frieden nicht, pflegte Britting oft zu mir zu sagen, womit er die Zeit vor 1914 meinte.) Große Klassenunterschiede gab es im damaligen Bayern noch nicht. Die Bewohner des Feuchtwangerschen Hauses - und so war es in vielen Bürgerhäusern dieser Zeit - gehörten verschiedenen Ständen an, unter ihnen: Handwerker, Subalternbeamte, Offiziere, Kaufleute, hohe Beamte. Vater Feuchtwanger besaß eine Margarine-Fabrik (interessierte sich aber viel mehr für seine Erstdrucke und Pergamentmanuskripte). Die meisten Familien waren kinderreich. Es wurden keine Unterschiede gemacht zwischen „Jud und Christ“, wie sich der Autor erinnert. Treue, bayerisch-katholische Dienstboten, jahrelang im Haus, sorgten dafür, daß die Feuchtwangerbuben ordentlich beteten: „setzt jetzt euer Kapperl auf, es ist Zeit für Mincha“

(das Nachmittagsgebet). Die Mutter Feuchtwanger wiederum achtete darauf, daß die Dienstmädchen freitags kein Fleisch aßen und regelmäßig beichteten.

Respektspersonen für die Horde von Kindern, die sich am Annaplatz tummelte, waren vor allem die Franziskanermönche. Sie trugen lange braune Kutten und Sandalen, alle Kinder waren gehalten, ihnen die Hand zu geben, wenn sie den Patres auf der Straße begegneten. Die Christenkinder sagten dazu: *Gelobt sei Jesus Christus*, die Judenkinder ließen lautlos die Hand in die große Tatze gleiten, hinein und wieder heraus. Man sah die Klosterbrüder in ihrem wohlbestellten Gemüsegarten arbeiten oder gemessen durchs Kirchenportal schreiten. Acht verschiedene Glocken besaß die Annakirche: *„Eine bimmelte nur, eine war lauter, eine dumpfer, eine klarer, die große mächtige Hauptglocke ertönte nur zu besonderen Gelegenheiten, vor ihr erschauerte man in Ehrfurcht.“* Über die niedrige Mauer des Anna-Schulhofs, an der Nordwestseite des Platzes, sahen die Kinder auf das gegenüberliegende Klosterportal, und auf dem ganzen Platz um die Kirche herum *„fuhrwerkte der krummbeinige Kirchendiener“*, den die Buben wegen seiner Strenge fürchteten. Auch der Gendarm in Uniform und mit einem Säbel ausgestattet, der mit unnahbarem Gesicht in der Gegend herumspazierte, wurde respektiert.

Von dieser Idylle der Jahre 1885-1900 war, trotz der Veränderung der Lebensverhältnisse durch zwei Weltkriege, der teilweisen Zerstörung des Platzes durch Bomben, noch etwas übriggeblieben und zu spüren, als Georg Britting und ich im Jahr 1951 den Stadtteil Bogenhausen verlassend, in dem wir bis dahin in getrennten Untermietverhältnissen gewohnt hatten - nun dorthin zogen, auf die Nordseite des Platzes, Hausnummer 10.